

# Polyphonie im Kopf



Spracherwerb und Sprachverständnis sind soziale und gesellschaftliche Prozesse. Damit sie gelingen, sind wir alle gefragt. Nichtmuttersprachlerinnen und -sprachler genauso wie Personen mit Deutsch als Muttersprache. Ein Beitrag von Dr. Johnny van Hove mit Zitaten und Kommentaren von Slavica Vlahovic.

Das Leben in einer anderen Sprache bedeutet für viele ein Alltagsleben in der Polyphonie – die Erstsprache bzw. Muttersprache läuft kontinuierlich parallel zu mindestens einer anderen erlernten Sprache. Die erste Daueraufgabe für viele Personen, die Deutsch lernen wollen bzw. müssen, ist dementsprechend, die verschiedenen Sprachen im Kopf zu „sortieren“, wie die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Aydan Özoğuz, es in ihrem Vorwort zu der lesenswerten Publikation „Sprache ist der Schlüssel zur Integration“ der Friedrich-Ebert-Stiftung ausdrückt.

**» Deutsch als Fremdsprache ist eine Landmine. Entweder entschärfe ich sie, oder sie explodiert «**

Slavica Vlahovic aus ihrem Feature „Deutsch geht fremd“

Diese Daueraufgabe ist nie vollkommen gelungen und führt nicht selten zu „Interferenzen“ – d.h. zu Übertragungen muttersprachlicher Strukturen auf eine Fremdsprache (und umgekehrt). Wenn Sprachen aufeinander einwirken, kommt es gelegentlich zu einer Wortwahl, Satzkonstruktion und Gestik,

die einem merkwürdig oder unpassend vorkommen. Irgendwie scheint die Person, die Deutsch als zweite (oder als dritte oder vierte) Sprache spricht, manchmal irgendwie ein bisschen komisch, inkompetent, fremd sogar. Wer solchen befremdlichen Situationen vorbeugen will, muss zunächst erkennen, dass die Sprachverständigung immer eine soziale Komponente hat. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wie Prof. Dr. Hartmut Esser oder Dr. Yvonne Henkelmann bestätigen das in ihren Untersuchungen zu Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten (Esser) bzw. Migration, Sprache und kulturelles Kapital (Henkelmann): Sprache, so zeigen sie, kann nicht bloß als ein Prozess grammatikalisch korrekten Sprechens und Verstehens begriffen werden, sondern vielmehr als einen Aushandlungsprozess zwischen mindestens zwei Menschen. Kommunikation gelingt dann, wenn das Sprechen als gemeinsame Aufgabe verstanden und gestaltet wird, in der es um Verständlichkeit und nicht unbedingt um sprachliche Korrektheit geht.

In der aktuellen Sprachpolitik wird der Frage der Gegenseitigkeit möglicherweise ungenügend Rechnung getragen. Die Wissenschaftlerin Dr. Mi-Cha Flubacher des Schweizer Instituts für Mehrsprachigkeit weist in ihrer Monografie „Integration durch

Sprache – die Sprache der Integration“ auf die Unzulänglichkeit der allgegenwärtigen Metapher der „Sprache als Schlüssel zur Integration“ hin. Viel zu häufig werde sie benutzt, so Flubacher, um ausschließlich die Nichtmuttersprachlerinnen und -sprachler in die Pflicht zu nehmen.

**» Als Gast muss ich ständig denken. An Regeln. An Grammatik, Syntax, Phonetik. Ohne die Hausordnung zu beachten, bin ich schnell raus «**

Slavica Vlahovic aus ihrem Feature „Deutsch geht fremd“

Die Eigenverantwortung der Personen, die Deutsch als Zweitsprache lernen, ist selbstverständlich nicht grundlegend von der Hand zu weisen: „Ohne den Antrieb, also die Motivation, eine Sprache zu lernen, lernt man sie nicht bzw. nur unzureichend“, unterstreicht Prof. Dr. Bernd Ahrenholz in seinem Beitrag in der bereits erwähnten Publikation der Friedrich-Ebert-Stiftung „Sprache ist der Schlüssel zur Integration“. Viele Nichtmuttersprachlerinnen und -sprachler machen die (manchmal erschöpfende) Erfahrung, dass es ein lebenslangliches, persönliches Engagement erfordert, um die verschiedenen Register der deutschen Sprache – die Alltagssprache, die berufliche Sprache, die Beamtensprache etc.– ausreichend zu beherrschen. Die Eigenverantwortung der einzelnen Sprachlernenden darf aber nicht dazu führen, dass das Wesen der Integration als gesellschaftliche Aufgabe und gegenseitiger Prozess zwischen Einheimischen und Zugewanderten gänzlich an Bedeutung verliert. Alleine auf einer Insel kann eine Sprache kaum befriedigend gelernt werden. Spracherwerb und Sprachverständigung müssen als gesellschaftliche, gegenseitige Aufgabe definiert werden. Das bedeutet, dass es einen angemessenen Zugang zur Zielsprache sowie eine konsequente Sprachförderung geben muss, wie Professor Ahrenholz unterstreicht. Der Sprachanteil im Integrationskurs ist dabei lediglich ein wichtiger Anfang. Ebenfalls unabdingbar ist der regelmäßige Kontakt mit Menschen im Alltag und Beruf, die sich nicht von Sprachfehlern ablenken lassen, oder anders ausgedrückt, die sich auf den Kern einer Aussage und nicht auf die sprachlich mangelhafte Form konzentrieren können. Die interkulturelle Öffnung bzw. Sensibilisierung, wie sie von dem Förderprogramm IQ mit großen Engagement vorangetrieben wird, führt im Idealfall genau dazu.

Die gesellschaftliche Aufgabe des Spracherwerbs erfordert ein dauerhaftes Lernen, wie wir – Menschen, die Deutsch sprechen – mit den vielen Varianten, Akzenten und unterschiedlichen Stufen der deutschen Sprachebeherrschung umgehen wollen und

können, ohne dass es zu fachlichen und menschlichen Abwertungen führt. Dieses Lernen sollte in jedem gesellschaftlichen Teilbereich stattfinden – in den Betrieben, in den Vereinen, in der Politik. Und auch in der akademischen Welt muss dies an dieser Stelle nochmal explizit erwähnt werden. Schaut man sich die vielen linguistischen Untersuchungen zu Spracherwerb sowie die vielen sprachwissenschaftlichen Studien zu Mehrsprachigkeit, pädagogischen Konzepten zu Lernerfolg und Sprachdidaktik an, kann man Vlahovic nur Recht geben:

*„Die individuellen Gefühlswelten sind es, die einen eine Sprache erlernen lassen: Phantasie, Spiel, Spaß, Schmerz und Leid. Darüber wissen Pädagogen, Linguisten, Wissenschaftler und Lehrer ganz einfach nichts“, kommentiert Slavica Vlahovic.*

Ohne die grundsätzliche Berücksichtigung der Perspektive der Nichtmuttersprachlerinnen und -sprachler wird sich an den Universitäten, aber auch außerhalb dieser, nicht viel ändern. Und Veränderung wäre wichtig, denn ohne sie werden wir uns künftig nicht verstehen. Und das hat weniger mit der Sprachkompetenz der Nichtmuttersprachlerinnen und Nichtmuttersprachler zu tun, als mit der Verhandlungs- und Sozialkompetenz aller.

*„Mein italienischer Dozent aus Augsburg, wo ich Deutsch als Fremdsprache, Vergleichende Literaturwissenschaft und Philosophie studierte, inspirierte mich mit seiner Metapher „sich die Fremde nehmen“, die sich zwischen zwei weiteren deutschen Metaphern „sich das Leben nehmen“ und „sich die Freiheit nehmen“ selbstbewusst positionierte. Ich nahm sie mir mutig, frech und leidenschaftlich und ging fremd mit Deutsch. Ich verdiene mit ihr, der deutschen Affäre, seit Jahren „sogar“ meine Brötchen. In den ernsthaften deutschen Medien, wie WDR, Deutschlandfunk, Deutsche Welle,“ fasst Slavica Vlahovic zusammen.*



Slavica Vlahovic,

ist Journalistin und Autorin und hat jüngst ihr neues Buch „Mein deutscher Mann – Liebeserklärung an einen Exoten“ veröffentlicht, das beim Exist Verlag Köln erschienen ist. Die Zitate entstammen ihrem Feature „Deutsch geht fremd“, das im Deutschlandfunk ausgestrahlt wurde.



Dr. Johnny van Hove,

ist wissenschaftlicher Referent bei der ebb, Gesellschaft für berufliche Bildung mbH.